

Der Sonntag

SAMSTAG/SONNTAG 12./13. JUNI 2010/24

VON ZWEIEN, DIE AUSZOGEN DIE LIEBE NEU ZU (ER)FINDEN

„LEBEN ATMEN“ AUF DEM FRANZISKUSWEG VON ASSISI NACH ROM



Der Weg von Assisi nach Rom führt durch traumhafte Bilderbuchlandschaften, die für die körperlichen Strapazen und die gnadenlose Hitze entschädigen.

Fotos: Simone und Anton Ochsenkühn

VON STEPHAN BOOS

Und es hat funktioniert! Nach vielen Jahren der gemeinsamen Partnerschaft haben wir eine neue Dimension des Lebens erfahren. Unsere Beziehung steht nun auf einem neuen Fundament. Tief und innig war das gemeinsame Pilgern, das Naturerlebnis, das Miteinander“. 250 Kilometer waren Simone und Anton Ochsenkühn für diese Erkenntnis unterwegs. Zu Fuß. Auf dem Pilgerpfad des heiligen Franz von Assisi. Das Paar aus Obergriesbach im Landkreis Aichach-Friedberg ist den Weg von Assisi bis nach Rom gegangen. Um ihr Leben aus der wohl tiefsten gemeinsamen Krise zu führen. „Der Alltag, die Regelmäßigkeit haben unsere Beziehung verschlissen“, bekennen beide übereinstimmend und offen-

herzig. Am Anfang ihres Buches. Das sie über ihre Wanderung zu sich selbst geschrieben haben. Der Titel: „Leben atmen“. Eine Art Tagebuch. Eine etwas ungewöhnliche Art davon. Weil beide ihre Gedanken und Gefühle unabhängig voneinander aufgezeichnet haben. Und sie erst später zu einem Ganzen zusammenfügten. Die Aufzeichnungen – stets am gleichen Ort, zur gleichen Zeit – zeigen die beiden manchmal ganz weit voneinander entfernt. Am Ende aber ganz nah beieinander. Näher als jemals zuvor. Ein bisschen wie in einem modernen Märchen „Von Zweien, die auszogen, die Liebe neu zu (er)finden“. Ein Märchen, das wahr geworden ist.

Man geht wieder zu Fuß. Seit einigen Jahren nun schon. Eine regelrechte Bewegung. Eine Welle, die durchs Land schwappt. Erst wurde gewandert. Später gepilgert. Manch Promi hat die Stiefel geschnürt. Und hat sich auf den Weg gemacht. Bücher wurden und werden darüber geschrieben. Wahre Massen folgten. Und machten es nach. Meist ist es der Jakobsweg. Ganze Heerscharen machen ihn alljährlich zu einem Trampelpfad. Das allein ist schon Antwort genug auf die Frage, warum sich Simone und Anton Ochsenkühn für den kleinen Bruder des Jakobsweges entschieden haben – den Franziskusweg. „Jeder spricht vom Jakobsweg“, schreibt Anton Ochsenkühn dazu in seinen Tagebuchaufzeichnungen. „Und weil gerade jedermann den Jakobsweg beschreitet, erscheint dieser uns nicht gut genug.“ Relativiert das Ganze sogleich und sagt: „Nein, das ist der falsche Ausdruck. Es ist einfach nicht unser Ding, einen Weg zu trampeln, auf dem Tausende und Hunderttausende gehen.“ Anton Ochsenkühn schreibt es im Zug von Florenz nach Assisi. Am zweiten Tag der Reise.

Der erste hatte ihn und seine Frau Simone ebenfalls mit der Eisenbahn – von Obergriesbach nach München geführt. Zuerst. Und dann weiter – mit dem Nachtzug – nach Florenz.

Viel Zeit zum Nachdenken. Viel Zeit, um all diese Gedanken zu Papier zu bringen. Simone etwa hat festgehalten: „... Der Zug fährt mich immer weiter weg von zu Hause, vom gewohnten Leben. Alles geht so schnell. Vorhin waren wir noch im Biergarten und jetzt flitzt die Land-

schaft an uns vorbei. Ich spüre förmlich, wie die Entfernung von zu Hause zunimmt.“ Simones Tagebucheinträge, das sind im fertigen gemeinsamen Buch „Leben atmen – Pilgern auf dem Franziskusweg von Assisi nach Rom“ die Passa-

gen in roter Schrift. Die von Anton Ochsenkühn die in schwarzer Schrift. Da erfährt man dann im Übrigen auch gleich weitere Details zur Entscheidung für den Franziskusweg. Es war ein Buch von Kees Roodenburg mit dem Titel

„Franziskusweg“, das Anton Ochsenkühn zufällig in die Hand gefallen war. Und in dem der Autor seine eigene Reise von Florenz bis Rom in 32 Tagesetappen auf 450 Kilometern beschreibt. Von der Zeit her zuviel, wie das Ehepaar befand. Und das den eigenen Weg dann exakt in der Mitte begonnen hat – von Assisi bis Rom. Das war 2008. Inzwischen haben sie auch die erste Hälfte des Wegs zurückgelegt. Als große Wanderung. Doch weit eindrucksvoller ist und bleibt der Teil, auf dem ihre Herzen und Seelen wieder zueinander fanden. Auf dem Weg, den der heilige Franziskus ging, nachdem er im Jahr 1209 eine kurze Regel für sich und seine zwölf Brüder des „Ordens der Minderbrüder“ geschrieben hatte. Und gemeinsam mit seinen Gefährten nach Rom pilgerte, um sich diese Regeln von Papst Innozenz III. bestätigen zu lassen.

31. Juli, 7.30 Uhr: Simone schreibt in ihr Tagebuch: „Aufsteh'n und los geht's.“ Und etwas später, um 9.06 Uhr: „Auf den Subasio. Ich stapfe den Berg hoch von Assisi in Richtung Gipfel des Monte Subasio. Mir läuft das Wasser runter. Es ist heiß und ich bin fertig, aber es macht Spaß. Ganz langsam komme ich Rom entgegen. Der Schritt, den ich eben mache, ist nur ein winziger Fußstapfen des Weges hin nach Rom. Die Diskussion mit Toni über Franziskus lässt mich noch eines hinzufügen: Ich bin die Natur!“

Toni etwa zur gleichen Zeit: „... Wir überwinden rasch viele Höhenmeter. Es ist unglaublich, wie man dabei ins Schwitzen gerät. Es ist viel heftiger, als man es sich vorzustellen wagt ...“



Hand in Hand unterwegs: Auf ihrer Pilgerreise haben Simone und Anton Ochsenkühn nicht nur 250 Kilometer zurückgelegt, sondern sich wiedergefunden.

Wir denken, es hat 30 bis 35 Grad. . . . Wir sind froh, dass wir gut vorbereitet sind. . . ., was hier und jetzt wirklich gefragt ist – Muskeln und Ausdauer.“

Ein erster Einblick in die körperlichen Strapazen. Die beide teilen. Die sie später schon auch unterschiedlich erleben. Und die kräftezehrenden Anstrengungen erdulden und erleiden.

„Einen Pinocchio ALS SINNBILD

für meine vergangenen Lügen“

Ein Einblick in die Befindlichkeit der Seele folgt sogleich. Simone schreibt: „Toni hat mir gestern einen Pinocchio gekauft, als Sinnbild für meine vergangenen Lügen. Gerade eben meint er, wenn Pinocchios Nase hinten auf dem Rucksack kleiner geworden ist, dann sind alle meine Lügen abgetragen. Toni ist außer Sichtweite, ich bin zu langsam. Manchmal komme ich mir unzulänglich vor: Toni ist perfekt, Toni hat Kondition, Toni rennt den Berg hoch, Toni spielt Fußball, Toni läuft untrainiert einen Halbmarathon, Toni ist ideenreich. . . .“ Und etwas später die ein bisschen bittere Feststellung: „Toni hat mich in letzter Zeit – vielmehr in den letzten Jahren – ziemlich oft allein gelassen und seine Aufmerksamkeit sich selbst und seiner Arbeit gewidmet. Darum ist umso verständlicher, was passiert ist. Aber bei all dem hat er es nicht böse gemeint, denn er war stets der Meinung, er tut es für uns, und deshalb verzeihe ich ihm. . . . Starker Wille, egoistisch, mit Charisma und eben halt so, dass er keine Rücksicht nimmt auf mich. Ich strahle eben selbst keine Hilfsbedürftigkeit aus, sehe so aus, als ob ich alles ganz allein kann.“ Und schließlich die Offenbarung: „Das ist aber nur die Schale – der Kern, der liegt ganz woanders.“

Zum gleichen Zeitpunkt denkt Toni an viel pragmatischere Dinge. An die guten Bergwanderer-schuhe. An die „tolle Funktionsbekleidung“. Und: „Wir haben nur das Notwendigste dabei und hoffentlich genug Kraft und Kondition im Gepäck, um den vor uns liegenden Weg auch zu bewältigen“.

Apropos Gepäck: Natürlich präsentieren Toni und Simone Ochsenkühn für alle, die es ihnen vielleicht nachmachen wollen, ihre jeweiligen individuellen Packzettel. Die in vielen Dingen übereinstimmen wie zum Beispiel bei Trekkinghosen und Sonnenbrillen. Bei manchen Dingen etwas voneinander abweichen wie etwa bei Linsenflüssigkeit und Haargummi. Und bei einigen Dingen völlig anders sind – man denke dabei an Wimperntusche. Und an die Puderdose, bei der Simone am Ende doch noch in Klammern anfügte: (nicht verwendet). Und es gibt einen gemeinsamen Packzettel, auf dem all das aufgeführt ist, was sich ein Paar auch teilen kann. Hautcreme, Nagelschere, eine Packung Toilettenpapier feucht gehören ebenso dazu wie Zahnpasta, Kamera und Pflaster. Letzteres mit dem schlussendlichen Zusatz: „Hurra, nicht verwendet!“ Oder in Italien so nützliche und unabdingbare Utensilien wie Korkenzieher und Sprachführer.

Nicht nur Tagebuch also. Sondern auch nützlicher Ratgeber mit vielen Tipps. Angefangen von der Auswahl des richtigen Rucksacks bis hin zum Erreichen der erforderlichen Fitness. Denn auch wenn es nicht unbedingt notwendig, aber dennoch dringend zu empfehlen sei, speziell auf die Pilgerreise hinzutrainieren, „ist es doch wesentlich angenehmer, auch ein Auge auf die Natur zu haben, als während des Wanderns ständig mit dem eigenen Körper und dessen Kondition beschäftigt zu sein“.

Natur – ein großes Erlebnis für das Ehepaar aus Obergriesbach. Das Toni bereits auf der ersten Wanderetappe folgendermaßen berührt: „Von der Eremo delle Carceri. Der Besuch dieser Einsiedelei ist ein absolutes Muss beim Aufstieg auf den Monte Subasio. . . . Man erahnt die Einfachheit und Schlichtheit des Klosterlebens, begreift die Allgegenwart der Natur, versteht den Zusammenhalt einer Bruderschaft. Nichts lenkt einen ab von den ‚kleinen‘ Dingen des Lebens: den Sonnenstrahlen des Morgens, die den Franziskus beleuchten, man hört und sieht den ‚singenden Wald‘, wo Klosterschwester ihre Lieder anstimmen, bemerkt die weißen Tauben, die furchtlos auf einen zuzufiegen, und fühlt sich eins mit der Natur und dem Leben“.

Ein kleines bisschen ist das gemeinsame Tagebuch im Übrigen auch zu einem Reiseführer geworden. Wenn etwa Sehenswürdigkeiten wie etwa die Eremo delle Carcere und viele andere Orte am Rande beschrieben werden. Ist es darüber



Harmonie unter blauem Himmel: „Man fühlt sich eins mit der Natur“, haben Simone und Toni Ochsenkühn immer wieder übereinstimmend in ihr Tagebuch geschrieben.

hinaus noch mehr geworden, nachdem inzwischen längst auch schon der Folgeband „Leben atmen – Pilgern auf dem Franziskusweg von Florenz nach Assisi“ erschienen ist. Ebenso wie ein Ringbüchlein mit GPS-genauen Wanderwegen, Übernachtungsadressen und vielen Informationen über Franz von Assisi.

Doch zurück zur Eremo delle Carcere, an der Simone ihre tiefsten Empfindungen dem Tagebuch anvertraut: „Mir ist die Erkenntnis gekommen – direkt hier und jetzt am Kloster –, dass Toni der einzige Mann ist, der an meiner Seite leben darf. Es kann keinen anderen geben, ich liebe ihn sehr“.

Das ist das eine. Das andere ist auf dem Gipfel des Monte Subasio Simones nüchterne Erkenntnis: „Ich hab’s gewusst, ich hab’s gewusst! Ich stinke wie ein Iltis. Das habe ich mir zwar zu Hause schon so vorgestellt, aber in Wirklichkeit ist es noch viel schlimmer, viel schlimmer. Denn dass mir die Kleidung nass am Körper klebt, hätte ich nie gedacht. . . .“

Im Folgenden erfährt man eine ganze Reihe von Einträgen zu den Themen „Vom Frühstück bzw. der Ernährung“ (Simone) sowie „Von der Erfahrung und vom Leben“ (Toni).

Oder auf der Etappe von Spello nach Montefalco am 1. August, 11.01 Uhr, von Tonis Halluzination: „Folgen Sie dem Schotterweg links hinauf, es folgt ein leichter Anstieg, Sie kommen an eine scharfe Kehre. Sie sehen dort ein Bauernhaus, aus dem eine barbusige Magd herauschaut.

Diese Magd wird sie zum Mittagessen einladen. Nehmen Sie diese Einladung keinesfalls an, denn Sie würden dort ausgeraubt und ihrer Kleidung entledigt werden. Danach wirft man Sie nackt auf die Straße. . . . Weil es so heiß ist und ich so ausgedörrt bin, denkt mein Gehirn nur noch solchen Unsinn“.

Während Simone am 1. August, 11.40 Uhr schreibt: „Ich habe eine Vision! Wir haben zwei Tomaten dabei und ich überlege krampfhaft, wo ich Salz dafür herbekomme. Was aber völlig utopisch ist, denn auf unserem Weg wird es weder einen Laden geben, noch werde ich Salz woanders auftreiben können“. . .

Ein typisches Gespräch zum Mittagessen. Immer noch 1. August. 12.30 Uhr. Toni: „Simone, ich bin für Dich da – Simone“. Simone: „Ich weiß um Deinen schlechten Zustand, tu nicht so!“ Toni: „Gar nicht!“ Simone: „Du bist ja selber so k. o.“ Toni: „Gar nicht!“

„Das Leben ist manchmal nicht schön“, schreibt Simone wenig später. Im Moment ist es nicht schön. Der Rucksack ist schwer, die Hitze ist sengend und S. fehlt mir, fehlt mir so sehr.“ S.? Ist S. das oder der, worüber Simone geschrieben hat: „Darum ist umso verständlicher, was passiert ist.“?

Und Toni ist fast im gleichen Augenblick davon überzeugt: „Pinocchio ist bei uns und freut sich über jeden Schritt, den wir mit ihm gehen, denn seine Nase wird immer kürzer.“ Und Simones Gedanken zum Thema „Ankommen“ am Ende ei-

ner Tagestour: „Man irrt über Wege, man schaut und will immer irgendwo ankommen, man verläuft sich unterwegs und ist ungeduldig bis ans Ziel. Ich glaube ‚Ankommen‘ ist auch im wirklichen Leben ein Highlight.“

Es geht weiter von Montefalco nach Spoleto, wo Simone am 3. August, 5.15 Uhr festhält: „Ich träumte gerade von einer SMS, die S. mir schrieb: ‚Nachtfalter, es tut mir leid, wir sehen uns morgen.‘ Da bin ich erschrocken aufgewacht und denke verwirrt: O Gott, wie kommt er denn so schnell nach Spoleto“? Und weiter von Spoleto nach Patrico. Am siebten Tag von Patrico nach Ferentillo. Mit Simones zunehmendem Optimismus: „Toni meinte, er fühle diese Wanderung sei kein Neubeginn, sondern die letzte Etappe unserer gemeinsamen Reise. Das glaube ich nicht, im Gegenteil. Es wird jeden Tag schöner und besser. Wir wachsen zusammen. Aber die Angst kann ich ihm im Moment nicht nehmen, obwohl ich fest an ein Happy-End glaube.“ Während sie sich vornimmt: „. . . nicht an S. zu denken. Es gelingt mir nicht immer, aber immer öfter. . .“

Am Rande ein kleiner Abstecher ins Museo delle Mummie und in der Folge Tonis Tagebucheinträge: „Vom Leben, vom Sterben und vom Danach“. Auf dem Weg von Rieti nach Greccio „Von Buße, Sühne und Reue“. Und endlich: „Wir sind gemeinsam erschöpft, gemeinsam glücklich, gemeinsam frustriert, gemeinsam traurig. Hört sich nach unendlicher Harmonie an. Ja vielleicht ist es das auch. Es ist sehr schön, mit ihr – der Liebe meines Lebens – diese Gefühle teilen zu dürfen.“ Dazu einige nützliche Tipps und Redewendungen für die richtige Bestellung im Restaurant und eine Beschreibung von Greccio und des dortigen Klosters. Hier kauft Simone ein kleines Pergament, auf dem das Gebet des heiligen Franziskus steht: „. . . Herr lass mich trachten: nicht, dass ich getröstet werde, sondern dass ich tröste; nicht dass ich verstanden werde, sondern dass ich verstehe; nicht dass ich geliebt werde, sondern dass ich liebe“. . .

„Mein Herz empfindet GERADE DAS LEBEN als großes Geschenk“

Unendliche Strapazen und gnadenlose Hitze von Stroncone nach Calvi dell’Umbria. Und unterwegs weiter Richtung Albergo La Pineta am 11. August Simones „Wow-Erlebnis in der Kirche von Vescovile“: „. . . Von links fällt ein Sonnenstrahl genau auf die erste Stufe des Altars. Es packt mich und ich knie nieder, genau auf die Stufe, genau in den Lichtstrahl. Ich neige meinen Kopf zur Erde. In dem Moment glaube ich, Gott zu spüren, und fühle zudem die Dankbarkeit, leben zu dürfen. Mein Herz empfindet gerade das Leben als großes Geschenk.“

Ein nicht minder großes Geschenk, der Abend in der Abtei von Farfa, wo Simone am 13. August, 23.55 Uhr, notiert: „. . . Wir küssen und kuscheln und lachen noch bis spät in die Nacht hinein. Toni und ich sind wieder ein richtiges Liebespaar.“ Toni schreibt am nächsten Tag um 7.20 Uhr: „. . . Wir sind angekommen! Von mir fallen alle Last und alle Sorgen ab. . . Ich fühle mich unendlich geborgen. Ich fühle mich verstanden. Ich bin ich! Ich bin am Ziel!“

Der Rest der Strecke führt mit dem Zug nach Rom. Wo Simone am 18. August, 12.44 Uhr die letzten Zeilen in ihr Tagebuch schreibt: „Ich stehe vor dem Lügenaltar in der Peterskirche. Ich habe es geschafft. Ich habe alle meine Lügen abgetragen, bin so weit gelaufen, um dieses Bild zu betrachten. Ich versinke darin. Ich sehe mich, wie ich am Boden liege, weil ich gelogen habe. Alle sind aufgebracht und schockiert. Aber es ist vorbei. S. tragen sie auf der Trage davon. Ob er auf dem Bild tot ist? Ich weiß es nicht. Ich wünsche ihm Frieden. Ich bin meine Bürde jedenfalls los. Schluss, aus, fertig.“

Der Epilog des Buches schließlich ist überschrieben mit einem Ausspruch von Thomas von Aquin: „Für Wunder muss man beten, für Veränderungen aber muss man arbeiten.“ DK

*

Leben atmen – Pilgern auf dem Franziskusweg von Assisi nach Rom, Simone und Anton Ochsenkühn, amac-buch-Verlag, Obergriesbach, www.amac-buch.de



Kleine Rast im Kloster Greccio: Simone Ochsenkühn nutzte die Pause und die Ruhe, um die eine oder andere Ansichtskarte nach Hause zu schreiben.

Fotos: Simone und Anton Ochsenkühn